

Wenn der Einkauf zum Tagestripp wird – ein Selbstversuch

In Dreiergruppe machten sie sich auf zu einem Stadtbummel, ein Blinder, ein Gehbehinderter und eine Begleitperson. Das Asklepios Bildungszentrum Wiesbaden hat einen ungewöhnlichen und sehr erkenntnisreichen Selbstversuch gestartet.



Gar nicht so einfach, wenn man nichts sieht: Die Gruppe von Lea Matern (l.) und Ulrike Sonnabend stellte sich den Herausforderungen in einem Café.

Es ist regnerisch an diesem Vormittag Ende Mai, als Pascal Störing mit seinen beiden Mitschülerinnen Jana Franek und Patricia Majewski loszieht. Einen Tag in der Stadt wollen die drei verbringen, erst mit dem Bus fahren, zur Post müssen sie, eine Arztpraxis besuchen, dann ein wenig shoppen und im Café noch Kuchen essen. Was sonst ganz alltäglich für die drei und die anderen Gruppen des Ausbildungsjahres ist, wird an diesem Tag zur Herausforderung. Denn Pascal sitzt an diesem Tag

im Rollstuhl, Jana trägt eine Brille, durch die sie nichts sieht, und Patricia muss die beiden „Behinderten“ durch die Wiesbadener Innenstadt lotsen. Es ist ein Selbstversuch, den die Gesundheits- und Pflegepädagogin am Asklepios Bildungszentrum Wiesbaden, Stephanie Oertelt, mit ihren 24 Auszubildenden im zweiten Jahr durchführt.

Lernziel: Empathie fördern

„Im ersten Ausbildungsjahr habe ich die Teilnehmer bereits mit Hilfsmitteln

wie dem Rollstuhl vertraut gemacht, damals aber in einer Halle“, erzählt Kursleiterin Oertelt. Selber zu erleben, wie es tatsächlich ist, sich in einem Rollstuhl oder blind in der Öffentlichkeit zu bewegen, sei ein Schritt weiter. „Die Auszubildenden sollten die Schwierigkeiten und Herausforderungen am eigenen Leib erfahren, um dadurch das eigene Verständnis für Behinderte zu steigern, aber auch, um das eigene Handeln darauf abzustimmen“, erläutert die Gesundheits- und Pflegepädagogin.



Pascal Störing, Auszubildender am BZG, machte seine Erfahrung im Rollstuhl.

überwinden“, erzählt Pascal. Und zwar nicht nur für ihn: Patricia als Begleiterin hilft mit Handgriffen und muss zugleich die „blinde“ Jana im Auge behalten. An der Bushaltestelle angekommen, wird es dann etwas leichter. „Die Busse sind ja inzwischen zum Glück alle barrierefrei und die Menschen sind sehr hilfsbereit, machen sofort Platz“, hat der 27 Jahre alte Pascal am eigenen Leib erfahren.

Scham und Verunsicherung

Doch er merkt auch, dass viele Menschen verunsichert sind, nicht wissen, wie sie helfen sollen und ob sie ihre Hilfe überhaupt anbieten können. „Uns alle hat das sehr zum Nachdenken gebracht und die Frage aufgeworfen, ob die Gesellschaft auf zunehmend ältere Menschen vorbereitet ist, auf Menschen mit Behinderungen“, sagt Pascal. Denn hin und wieder hätten Passanten auch mit Scham oder spürbaren Vorbehalten reagiert. Dabei habe er noch Glück gehabt: Er sei mit zwei hübschen Mädchen unterwegs gewesen, die die Sympathien auf sich zogen.

Kein Durchkommen im Kaufhaus

Richtig schwierig wird es für die drei erst im Kaufhaus, dann im Café. „Es gibt zwar Behinderten-Toiletten und auch spezielle Umkleidekabinen, oft aber sind die Wege dorthin von Kleiderständern verstellt oder sie sind von Nicht-Behinderten belegt, die auch keine Anstalten machen, diese schnell zu verlassen“, erzählt der angehende Gesundheits- und Krankenpfleger. Fast ebenso schwierig ist es, als die drei ein Café suchen. In viele kommt man als Rollstuhlfahrer gar nicht hinein oder man kann sich darin nicht bewegen, geschweige denn ausreichend Platz an einem Tisch finden, berichteten viele Azubis nach dem ungewöhnlichen Ausflug.

Nach etwa drei Stunden geht es zurück zum Bildungszentrum

– bergauf. Auf dem regennassen Gehweg drehen da schon mal die Reifen des Rollstuhls durch. Und dann stürmen Kinder zum Schulschluss auf den Gehweg, sehr lebhaft und ungestüm und damit wenig rücksichtsvoll. „Ich habe mich in dem Rollstuhl extrem unwohl gefühlt“, berichtet Pascal. Eine Sehbehinderung kann er noch eher nachvollziehen, da er selbst wegen einer starken Sehschwäche eine Brille trägt. Und auch wenn sie meistens Unterstützung angeboten bekommen hätten, habe alles immer sehr, sehr lange gedauert. „Da wird der kleinste Einkauf zum Tagestripp“, sagt er.

Lernziel erreicht

Am Ende des Selbstversuchs resümiert Pascal: „Im Grunde haben wir in allererster Linie positive Erfahrungen gemacht. Das hat mir Mut gegeben, dass die Gesellschaft doch nicht so ignorant ist, wie oft behauptet wird.“ Zugleich habe er enorm viel gelernt – zumindest in Ansätzen: wie sich Menschen mit Behinderungen fühlen, welchen Herausforderungen sie sich täglich stellen müssen. Das schafft Verständnis.

Nun geht es daran, die Erfahrungen weiter zu analysieren, um daraus Handlungsvorschläge zu erarbeiten. Zuvor hatte Oertelt ihren Azubis bereits Theorie-Input sowie eine Studie zum Erleben von geistig behinderten Menschen in einem Krankenhaus gegeben. Das ist mal eine andere Art, Theorie und Praxis miteinander zu verknüpfen, die Oertelt auf jeden Fall weiterführen will. „Das ist das Tolle in unserem Team, dass alle immer offen sind für neue Ideen und wir viele Unterstützer haben.“

Info:

Stephanie Oertelt,
Tel.: (06 11) 847 2118,
st.oertelt@asklepios.com



Busfahren mit Hindernissen: Souad Jaifaj (l.) und Ulrike Sonnabend hatten Probleme, in den Bus zu kommen.

Kleine und große Hindernisse

Schon auf dem Weg zur Bushaltestelle stellen Pascal und seine beiden Begleiterinnen fest, welche Kleinigkeiten zu Problemen führen können. „Es war ja alles nass und dadurch auch dreckig, die Abflüsse quollen teils über, Gullydeckel waren extrem uneben und einige Bordsteine so hoch, dass es eine enorme Anstrengung war, sie zu